

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 15-16

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das Gehörlosenwesen in Amerika»

Aus dem Vortrag eines gehörlosen Auslandschweizers

Die Zürcher Vereinigung für Gehörlose hatte auf den 27. Juni zu einem interessanten Vortrag von Herrn Louis Müller aus Amerika eingeladen. Herr Müller ist ein gehörloser Auslandschweizer. Er ist in Zürich aufgewachsen, wo er auch die Taubstummenschule besuchte. Er erlernte nachher den Beruf eines Schneiders. Später wanderte er nach Amerika aus, um sich im Gallaudet-Institut in Washington weiter auszubilden. Dann übte er wieder den gelernten Beruf aus. Heute lebt er in Kingstown im Staate Pennsylvania. Er ist Betriebsleiter in einer Kleiderfabrik mit rund 100 Arbeiterinnen und Arbeitern.

Sein Vortrag war in drei Hauptteile gegliedert: 1. Gegenwärtiger Zustand des Gehörlosenwesens in Amerika. 2. Zeichensprache und Ablesen im täglichen Leben. 3. Was liegt in der Zukunft für die Gehörlosen? Neues in Forschung und Medizin.

Der Vortrag dauerte mehr als zwei Stunden. Aber Herr Müller berichtete so gut und interessant, dass niemand ungeduldig auf die Uhr schaute. Im Gegenteil, man passte von der ersten bis zur letzten Minute mit grösster Aufmerksamkeit auf.

Der «GZ»-Redaktor war extra wegen diesem Vortrag nach Zürich gefahren. Denn er war sehr neugierig darauf, was ein Gehörloser selber über das Gehörlosenwesen in Amerika zu berichten hatte. Der Vortrag war die Reise nach Zürich wert!

Das Wichtigste aus dem Vortrag:

Das Leben in den amerikanischen Gehörlosenvereinen

In den USA gibt es viele Gehörlosenvereine, kleine und grosse. Die Vereine haben meistens eigene Klubräume oder sogar Klubhäuser. Aber sie müssen alles selber bezahlen. Die Klubräume dienen fast über-

all nur der Unterhaltung. Für Weiterbildung ist im allgemeinen wenig Interesse vorhanden. Man vertreibt sich die Zeit in der Regel mit Kartenspielen. Am häufigsten wird Pocker gespielt. Das ist ein englisches Kartenspiel. Und man spielt dabei um Geld.

Herr Müller erzählte von einem Besuch in einem solchen Klubraum. Er wurde von seinem Bekannten als Schweizer Gehörloser vorgestellt. Aber die Spieler blickten nur kurz auf und grüssten schnell. Dann schauten sie sofort wieder auf ihre Karten und spielten weiter. Sie hatten nichts zu fragen, weil sie auch keine anderen Interessen als für ihr Pockerspiel haben.

Die Vereine decken die Kosten für ihre Klubräume sehr oft aus dem Gewinn beim Verkauf von alkoholischen Getränken, wie zum Beispiel Whisky, ein aus Korn gebrannter scharfer Schnaps. — Wo kein Verein besteht und somit auch kein Klubraum vorhanden ist, ist die Freizeitbeschäftigung fast immer nur: Kinobesuch und Beieinandersein in einer Wirtschaft. Herr Müller bemerkte dazu: «Nicht gut!»

Das «Fröhliche Karussell»

Es gibt natürlich bei den amerikanischen Gehörlosenvereinen auch Ausnahmen.

Eine davon ist der Verein «Merry-go-Round». Ins Deutsche übersetzt heisst dies «Fröhliches Karussell». — In diesem Verein besteht viel Interesse an Weiterbildung. Er erfüllt die gleichen Aufgaben wie zum Beispiel in Zürich die Bildungskommission, in Basel die Gehörlosen-Volkshochschule, in Bern und andern Orten die Fürsorgestellen. Die Statuten enthalten eine Bestimmung, die wie ein Gesetz streng befolgt werden muss: Keine Gebärden! Keine Zeichensprache!

Das «Fröhliche Karussell» ist aus einer Vereinigung jüdischer Gehörloser hervorgegangen. Heute ist die Mitgliedschaft für alle Gehörlosen offen. Herr Müller ist ebenfalls Mitglied. Er lobte die Juden als sehr hilfsbereite, gute Menschen.

In den USA gibt es keine besondere Fürsorge für die Gehörlosen

Herr Müller erklärte, dass die Gehörlosen-Fürsorge eine wertvolle und notwendige Einrichtung sei. Aber in den USA gibt es keine besondere Fürsorge für die Gehörlosen. Sie werden von der allgemeinen Fürsorge betreut. Diese betreut daneben Blinde, Gebrechliche usw. Gegenwärtig haben sie viel Arbeit mit der Betreuung der vielen Kriegsverletzten, die aus dem Vietnamkrieg in die Heimat zurückkehren. Für die Gehörlosen hat man nicht viel Zeit. «In der Schweiz ist die Fürsorge viel, viel besser!», sagte Herr Müller.

Nur in Milwaukee, der grössten Stadt (750 000 Einwohner) des Staates Wisconsin am Michigansee, gibt es eine sehr gute Gehörlosenfürsorge. Hier leben besonders viele deutsche Einwanderer.

Der schwache Punkt: Zusammenleben mit den Hörenden

Herr Müller bezeichnete als die «grosse Schwäche in den USA» das Zusammenleben mit den Hörenden. Sie haben keine Zeit für die Gehörlosen. Man gibt den Gehörlosen einfach eine Arbeit und fragt nicht, ob sie dabei zufrieden und glücklich sind. Sie haben wenig Gelegenheit für eine richtige Berufslehre, und viele haben selber meist auch wenig Interesse daran. Man nimmt einfach eine Arbeit an. Dabei ist es gleichgültig, was für eine Arbeit es ist. — «Ich möchte alles machen», sagte einmal eine Bewerberin um eine Arbeitsstelle im Betrieb, den Herr Müller leitet. Aber sie konnte eben nicht alles machen, weil sie ohne gründliche Berufsausbildung war. Und so musste man ausprobieren, welche Arbeit sie vielleicht ausführen konnte.

In den amerikanischen Industriebetrieben wird sehr viel «Bandarbeit» geleistet. — In der Kleiderfabrik sieht das so aus: Eine

Arbeiterin näht nur Kragen an, eine andere nur Ärmel, eine dritte macht nur Knopflöcher usw. Es kommt oft vor, dass jemand während zehn Jahren Tag für Tag, Stunde für Stunde, immer die gleiche Arbeit leisten muss. (Siehe auch «GZ» Nr. 13/14: «Die Taubstummen sind gute Arbeiter.»)

In Zeiten von Arbeitsmangel werden solche Hilfsarbeiter meistens zuerst entlassen und müssen wieder einen andern Job (Beschäftigung) suchen. Richtig ausgebildete Berufsleute können alle Teilarbeiten ihres Berufes ausführen. Man kann sie deshalb überall einsetzen und die Gefahr einer Entlassung ist für sie kleiner.

Herr Müller ist sehr froh, dass er in der Schweiz eine gute, volle Berufslehre machen konnte.

Wer oder was ist schuld an den fehlenden Kontakten?

Das grösste Hindernis für die Kontakte zwischen Gehörlosen und Hörenden ist in den USA der stark verbreitete Gebrauch der *Fingersprache*. Es gibt besonders in den Südstaaten viele Taubstummenschulen, wo die Kinder nur die Zeichensprache erlernen. In andern Schulen wird die Lautsprache und die Zeichensprache gelehrt. Aber die Zeichensprache wird praktisch mehr gebraucht und das Training im Sprechen und Ablesen nicht so intensiv betrieben. Die in der Lautsprache mangelhaft ausgebildeten Schüler wenden darum später lieber die Zeichensprache an.

«Wieviele Hörende haben aber Zeit und Lust, diese zu lernen?» sagte Herr Müller. Das erschwert oder verunmöglicht nicht nur die Kontakte im täglichen Leben, sondern ist auch ein grosser Nachteil für das berufliche Fortkommen. Gehörlose, die sehr wenig sprechen und ablesen können, bekommen auch keine gute, interessante Arbeit. Gut sprechende und ablesende Gehörlose erhalten immer bessere Stellen.

Eine gefährliche Hilfe!

Herr Müller musste seinerzeit die englische Sprache als Fremdsprache erlernen. Er erzählte, er habe jetzt noch hie und da Mühe,

ein ihm unbekanntes neues Wort richtig abzulesen. Seine ebenfalls gehörgeschädigte Frau helfe ihm dann. Sie sage ihm das Wort mit der Fingersprache. Aber das sei eine gefährliche Hilfe. Es bestehe die Gefahr, dass man dann selber die Fingersprache wieder mehr benütze als die Lautsprache.

Diese Bemerkung ist sehr wichtig. Denn es wird so oft behauptet: «Man kann doch Fingersprache und Lautsprache gebrauchen. Das schadet dem Können in der Lautsprache nicht.» Herr Müller betrachtet dieses Nebeneinander aber als eine gefährliche Sache.

Er erzählte, dass er in der «GZ» von der Diskussion über die Einführung der Zeichensprache gelesen habe. Da habe er sofort gedacht: «Wenn ich wieder einmal in die Schweiz komme, werde ich den Gehörlosen sagen, dass es falsch ist, auch die Fingersprache einführen zu wollen!» (In diesem Zusammenhang möchten wir auf den Artikel «Oralismus . . .» in der letzten «GZ»-Nummer hinweisen. Der Leser wird eine weitgehende Übereinstimmung des Vortrages mit dem Inhalt jenes Artikels feststellen können. Red.)

Was wird die Zukunft für die Gehörlosen bringen?

Herr Müller erinnerte an die vielen Erfindungen und Fortschritte auf allen Gebieten, die man früher für unmöglich gehalten habe. Es wird in den USA ungeheuer viel Forschungsarbeit betrieben. So gebe es auch einige «verrückte» Ärzte, die glauben, man werde eines Tages die Gehörlosen wieder hörend machen können. Man habe tatsächlich einen Gehörlosen mittels Einsatz von feinsten elektronischen Geräten für eine halbe Stunde hörend machen können. Er konnte jedoch nur hören, aber nicht verstehen. Vielleicht werde die Zukunft da noch Überraschungen bringen. Es habe aber keinen Sinn, nur darauf zu hoffen, meinte Herr Müller. Die Gehörlosen müssten sich nach der Schule selber weiterzubilden versuchen und vor allem viel lesen.

Auf jeden Fall werde in den USA über die Entstehung der Gehörlosigkeit sehr eifrig weitergeforscht. An dieser Forschung ist auch Herr Dr. Nager, der Sohn des bekannten Ohrenarztes in Zürich, stark beteiligt. Es besteht heute in den USA sogar eine besondere Spender-Organisation. Ihre gehörlosen Mitglieder sind einverstanden, dass nach ihrem Tode die forschenden Ärzte alle für das Hören wichtigen Teile des Kopfes herausoperieren dürfen, um sie zu untersuchen und Versuche zu machen.

Mit der Heimat eng verbunden

Herr Müller ist mit seiner Schweizer Heimat eng verbunden. So hatte er zum Beispiel zusammen mit seiner Frau die Patenstelle für die Fahne des Zürcher Gehörlosen-Sportvereins übernommen und seine Freunde mit einem schönen Patengeschenk überrascht. (Wir berichteten damals darüber.)

Ein Bindeglied mit der Heimat ist für Herrn Müller ganz besonders unsere «Gehörlosen-Zeitung», die er gerne liest. Er sagte: «Sie kommt auch zu uns immer mit Verspätung. Aber wir reklamieren nicht. Wir sind glücklich, wenn wir sie bekommen!»

In der anschliessenden kurzen Diskussion beantwortete der Besucher aus Amerika noch Fragen über das Fernsehen und die Altersversicherung. Die Antworten lauteten:

In den USA gibt es keine besonderen Fernseh-Sendungen für Gehörlose. Das amerikanische Fernsehen ist hauptsächlich ein grosses Reklamegeschäft. Es besteht kein Interesse für die Wünsche der Gehörlosen. — Es gibt auch in den USA eine AHV. Die Renten sind aber sehr klein, nur die Witwen erhalten etwas mehr. Eine Invalidenversicherung wie in der Schweiz existiert in den USA nicht.

Der «GZ»-Redaktor möchte Herrn Müller auch an dieser Stelle für seinen Vortrag noch einmal herzlich danken. Schade, dass er wegen der Ansetzung auf die späte Abendstunde von auswärtigen gehörlosen und hörenden Interessenten nicht zahlreicher besucht werden konnte.

Ro.

Gemeinsamer Besuch im deutschen Nachbarland

Schon lange wünschten wir, wieder einmal gemeinsam nach Deutschland zu fahren. Darum war die Freude gross, als das Gehörlosen-Seelsorgeamt St. Gallen eine solche Fahrt über die Grenzen ankündigte. Sie wurde auf den 13./14. Juni festgesetzt. Es dünkte uns, bis dahin gehe es noch unendlich lange.

Aber dann kam doch der Samstagmorgen, wo in Rheineck zwei mit Gehörlosen vollbesetzte Cars zusammentrafen. Der eine Car kam von St. Gallen her, der andere vom Werdenberg. Dann ging es voll Spannung der österreichischen Grenze zu. Es gab beim Grenzübergang nur einen ganz kurzen Halt. Nun ging die Fahrt weiter durch die Stadt Bregenz am Bodensee nach Lindau. An der deutsch-österreichischen Grenze dauerte die Kontrolle ziemlich lange. Endlich setzten sich die Cars wieder in Bewegung, in Richtung Ulm an der Donau. Für viele von uns war es eine Fahrt durch unbekanntes Land. Wir durchfuhren weite Ebenen; kilometerweit war kein Haus zu sehen. Und endlos lang dünkten uns die Autostrassen.

Um die Mittagszeit hielten wir an einem schattigen Plätzchen an. Das Pfarramt hatte uns einen Lunch gespendet, den wir dankbar annahmen. Denn Reisen macht Appetit!

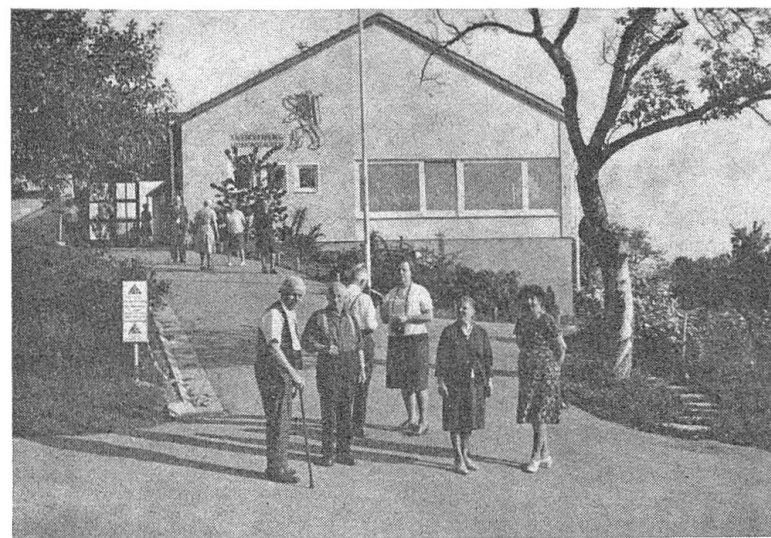
Dann überquerten wir bei Ulm den zweitlängsten Fluss Europas (2850 km lang), die Donau. Wir wurden durch den riesigen Verkehr der rund 100 000 Einwohner zählenden Stadt Ulm geschleust. Leider hatten wir keine Zeit für die Besichtigung des berühmten Ulmer Münsters mit dem 162 m hohen Turm, dem höchsten Kirchturm Europas. Unsere Fahrt ging weiter nordwärts über Göppingen nach Hohenstaufen, wo wir erstmals unsere Unterkunft, die Jugendherberge, besichtigten. Wir löschten zuerst unseren Durst, bevor wir an blühenden Wiesen vorbei nach Schwäbisch-Gmünd weiterfuhren. Hier erwarteten uns unsere deutschen Freunde. Herr Pfarrer Glätzle hiess uns in ihrem Namen herzlich willkommen. Nachher



Herrlicher Blick auf die Schwäbische Alb



Wanderung zum Hohenstaufen



Vor der Jugendherberge Hohenstaufen

zeigte er uns auf einem Rundgang durch diese alte Reichsstadt mit einer bewegten Vergangenheit viele alte Häuser mit prachtvollen Fassaden. Besonders sehenswert waren das Heilig-Kreuz-Münster (Baubeginn: 1351) und die Augustiner-Kirche. Diese schöne Stadt blieb während des Zweiten Weltkrieges wie durch ein Wunder von Bombenangriffen verschont. In Schwäbisch-Gmünd befindet sich auch eine Gehörlosenschule, die wir besichtigen durften. Wir mussten nur die Augen aufreissen, wie hier alles modern gebaut und eingerichtet ist.

Leider war die Zeit wieder zu kurz bemessen. Wir mussten bald wieder unsere Cars besteigen, um rechtzeitig in der Herberge Hohenstaufen zu sein. — Dort gab es am Abend noch ein frohes Beisammensein mit den deutschen Freunden. Wir freuten uns besonders, dass auch Herr Pfarrer Leidhold unter uns war.

Mit dem Sonntag morgen brach ein wunderschöner Tag an. Wir fuhren zur Kirche nach H o h e n s t a u f e n. Hier hielt Herr Pfarrer Leidhold eine schöne Predigt über 1. Petrus 2, 5. — Anschliessend wanderten die Marschtüchtigen zum Staufenberg hinauf (683 m ü. M.). Der Staufenberg erhebt sich am Rande der Schwäbischen Alb, über die wir eine herrliche Rundschau hatten. Die Landschaft schien uns endlos weit zu sein. Auf dem Staufenberg stand einst die Stammburg des mächtigen Herrscherhauses der Staufener. Sie wurde im deutschen Bauernkrieg 1525 zerstört. Heute sind nur noch ein paar Reste von dicken Mauern zu sehen. (Die Stammburg eines anderen mächtigen Herrscherhauses, nämlich der Habsburger, ist heute im Aargau noch erhalten. Red.)

Nach dem Mittagessen in der Jugendherberge hiess es schon wieder Abschied nehmen. Zu unserer grossen Freude war gerade noch unser lieber Herr Pfarrer Lempp eingetroffen. Unter Winken und «Auf Wiedersehen»-Rufen ging es auf die Heimfahrt. Über Ulm und Memmingen fuhren wir durch das Allgäu und kamen wohlbehalten wieder in Rheineck an, wo



Wir
gratulieren
herzlich

Am 14. April feierte **Albert Meierhofer** aus Winterthur sein 40. Arbeitsjubiläum in der Lokifabrik. «Ich bekam viele Geschenke und einen Tag frei», schreibt er. Am 25. Juni haben dann 90 Arbeitsjubilare der Firma Gebrüder Sulzer und der Lokifabrik eine schöne Jubiläumsfahrt auf die Rigi erlebt. Für sie fuhr ein roter Doppeltriebzug. Albert Meierhofer kennt «seine Maschinen», denn er schreibt weiter: «Wir fuhren durch das Tösstal via Wald nach Arth-Goldau. In Pfäffikon benötigten wir eine Re-4/4-II-Loki als Vorspann hinauf via Biberbrugg und dann hinab nach Arth Goldau. Hier stiegen wir ins Rigi-Bähnli, das uns hinauf nach Rigi-Kulm führte. Wie froh waren wir, dass sich das Nebelmeer bald verzog.» Natürlich wurden die Jubilare fürstlich bewirtet und für ihre Treue geehrt. Albert Meierhofer will die Hände noch nicht in den Schoss legen. Das beweist sein Schlusssatz: «Um 20 Uhr kamen wir recht frohgestimmt und dankbar für den herrlichen Tag nach Hause. Auf Wiedersehen in zehn Jahren!!?» Auch wir von der «GZ» gratulieren dem Jubilar und hoffen, dass das vorsichtigerweise gesetzte Fragezeichen überflüssig wird.

wir uns trennten. Die einen fuhren Richtung Rheintal, die andern in Richtung St. Gallen heimzu.

Lange noch werden wir an diese zwei erlebnisreichen Tage denken, die uns soviel Schönes und Neues brachten. — Wir danken tausendmal Herrn Pfarrer Brunner und Frau Suter, die für die gute Organisation besorgt waren, und den lieben Seelsorgern und Freunden drüben in Deutschland für die nette Gastfreundschaft. Herzlichen Dank auch unserem lieben Vater im Himmel, der so treu über uns wachte und uns lauter Sonne und Freude schenkte. — Auch die beiden tüchtigen Car-Chauffeure wollen wir in unseren Dank einschliessen. Wir hoffen, es werde noch öfters solches Beisammensein ennet unserer Grenzen geben.

Trudi Mösle

Neues aus Turbenthal

Geburtstags- und Eintrittsjubilare

Im ersten Halbjahr 1970 konnten im Taubstummenheim Turbenthal je 4 Pensionäre einen «geraden» Geburtstag oder ein Eintrittsjubiläum feiern. Myrtha Spalinger und Alfred Feuz wurden 50 Jahre alt, Paul Bosson und Jakob Hotz konnten den 70. Geburtstag feiern. — «Eintrittsjubiläen» konnten begehen: Jakob Maier für 20 Jahre, Hans Biedermann und Robert Gasser für 40 Jahre sowie Jakob Hotz gar für 60 Jahre in Turbenthal. Wir gratulieren allen «Geburtstagskindern» und Jubilaren herzlich und wünschen ihnen noch viele glückliche Jahre im Heim.

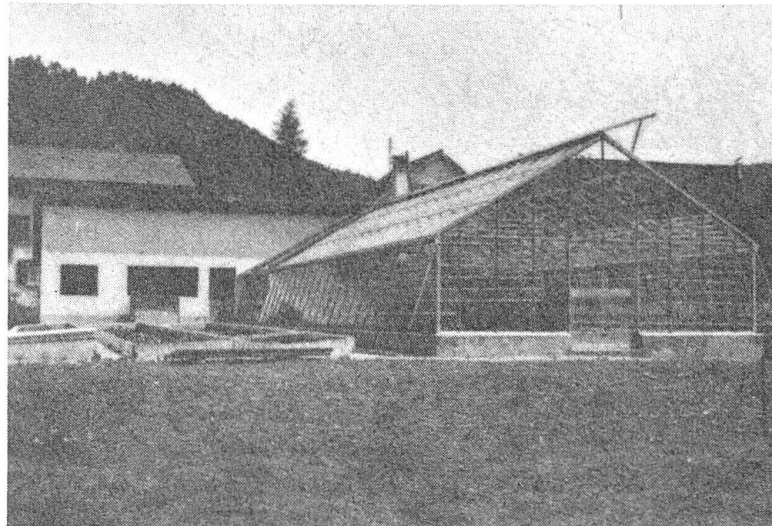
Letzter Abschied

Leider wurden in den letzten 6 Monaten durch den Tod drei Pensionäre abberufen. Ernst Fischer von Meisterschwanden (AG) lebte nur 8 Monate bei uns. Er war ein zufriedener, aber leider ungeschulter Mann, der lange Jahre im Bürgerheim lebte. Johann Ganz von Embrach durfte 14 Jahre und Emil Bietenhader von Wald (ZH) sogar 65 Jahre lang im Heim verbringen. Beide gehörten ganz zur Hausgemeinschaft. Johann Ganz musste in den letzten Jahren längere Zeit im Spital verbringen. Er erlitt kurz nacheinander einen Becken- und Oberschenkelbruch. Davon erholte er sich nie mehr recht. Emil Bietenhader trat als einer der ersten Schüler in die 1905 neu eröffnete Anstalt in Turbenthal ein. Er verbrachte sein ganzes weiteres Leben in unserem Heim. Wir werden diesen drei lieben Männern ein gutes Andenken bewahren.

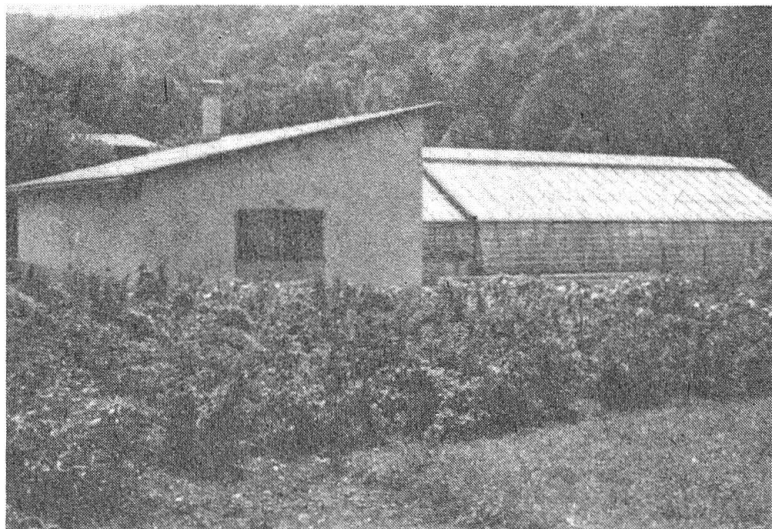
Nach 5monatiger Bauzeit konnte am 3. März 1970 endlich das neue Gewächshaus in Betrieb genommen werden. Es ist 6 m breit und 20 m lang. Damit erhielt die Gärtnerei eine neuzeitliche, praktisch eingerichtete Anlage. Mit ihr wird der Ertrag des Gartens gesteigert werden können. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass die Gartengruppe jetzt auch im Winter und bei Regenwetter am Trockenen arbeiten kann. Zudem ist «Turbenthal» nun auch in der Lage, Gehörlose für eine Gärtner-Anlehre aufzunehmen. Die Gärtnerei wird von einem jungen Gärtner geleitet, der viel Verständnis für die Gehörlosen hat.

Wenn alles gut geht . . .

Die Vorbereitungsarbeiten für den Neubau laufen auf vollen Touren. Gegenwärtig arbeitet der Architekt den detaillierten Kostenvoranschlag aus. Wenn alles gut geht, soll im Frühjahr oder Sommer 1971 mit dem Bau begonnen werden. Bevor es so weit ist, sind aber noch finanzielle Probleme zu lösen. Nach den Herbstferien soll eine grosse Sammelaktion gestartet werden. Wird diese wohl den benötigten Betrag von einer Million Franken einbringen? — Gleichzeitig erhält



Neuzeitlich praktisch eingerichtete Anlage



Der Stolz des jungen Gärtners

das Heim einen neuen Namen. Sobald ein Entscheid gefallen ist, werden die Leser der Gehörlosenzeitung orientiert werden. rn

Dank an meine lieben Ehemaligen

Ihr habt mir zu meinem neunzigsten Geburtstag viele Grüsse, gute Wünsche und schöne Blumen geschickt. Gerne möchte ich Euch allen persönlich schreiben, aber dafür reicht mir die Kraft nicht mehr. So danke ich Euch nun durch die «Gehörlosen-Zeitung» für Euer liebes Gedenken. Ich freue mich, dass es Euch allen gut geht und wünsche Euch viel Liebes für die Zukunft.

Herzlich grüsst Euch Eure Maria Hepp

Andere Leute — andere Meinungen

Über jede Frage kann es verschiedene Meinungen geben. Wir Menschen können wirklich nicht immer in allen Dingen ein Herz und eine Seele sein. Selbst Leute, die sich persönlich nahestehen, können in vielen Fragen ganz verschiedene Ansichten haben. In sehr vielen Fällen sind Meinungsverschiedenheiten die Ursache von Streitigkeiten. Man ärgert sich, wenn der oder die andere die eigene Meinung nicht teilen will. Man kehrt sich den Rücken zu und grüsst sich evtl. auch nicht mehr. Es muss aber doch nicht sein, dass man sich schon bei wenig wichtigen Meinungsverschiedenheiten zerkracht. Es wäre doch sehr langweilig, wenn es über eine Sache nur eine Meinung geben dürfte. Man kann über eine Sache in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Ein ruhiger und sachlicher Meinungs austausch ist nicht nur interessant, sondern für beide Teile auch nützlich.

Die Grossen der Welt geben nicht immer ein gutes Beispiel

In der Welt gibt es eine Menge Probleme, die nicht gelöst werden konnten, weil man uneinig ist. Meinung steht gegen Meinung. Ost und West können sich trotz vieler Bemühungen nicht zusammenfinden. Auch die Jugend will andere Wege gehen und nicht mehr folgsam hinter den Alten hermarschieren. Wo man hinschaut, sieht man sich einem heillosen Durcheinander sich widersprechender Meinungen gegenüber. Fast möchte man zweifeln, ob da etwas Gutes herauskommen kann. Es ist oft bemühend, wenn sich die führenden Staatsmänner selbst über nebensächliche Fragen nicht verständigen können. So grenzte es schon ans Lächerliche, als man sich z. B.

zu Beginn der Vietnamverhandlungen in Paris tagelang nicht einigen konnte, ob der Verhandlungstisch rechteckig, quadratförmig, rund oder oval sein müsse. Die Hauptsache wäre doch, mit dem grausamen Krieg so rasch wie möglich Schluss zu machen. Aber damit ist man in den bald zwei Jahren keinen Schritt vorwärts gekommen, weil die eine Verhandlungspartei rücksichtslos bei der eigenen Meinung verharrt und die andere nicht gelten lassen will. So lassen sich keine Meinungsverschiedenheiten und keine Streitigkeiten aus der Welt schaffen.

Achtung vor der Meinung anderer

Jede ehrliche Meinung verdient geachtet zu werden, auch wenn sie der eigenen nicht entspricht. Wir müssen andern das gleiche Recht zubilligen, das wir für uns selber beanspruchen. In unserem Land ist jedem Bürger die Glaubens- und Gewissensfreiheit gesetzlich zugesichert. Jeder kann also seine Gedanken frei äussern, ohne befürchten zu müssen, für ein unbedachtes Wort bestraft zu werden. Wir können uns wohl vorstellen, wie bedrückend es sein muss, wenn man der eigenen Überzeugung nicht freien Lauf lassen kann, sondern nur sagen und schreiben darf, was einer Regierung genehm ist. In Diktatorländern schickt man freidenkende Schriftsteller in die Verbannung, steckt sie ins Gefängnis oder lässt sie als geisteskrank in Irrenhäusern verschwinden. Es gibt auch unter uns Leute, die mit ihren Gedanken und Meinungen unbequem und lästig werden können, aber wir müssen auch ihnen gegenüber tolerant sein. Toleranz bedeutet Duldsamkeit, Achtung vor der Meinung eines andern.

Fr. B.

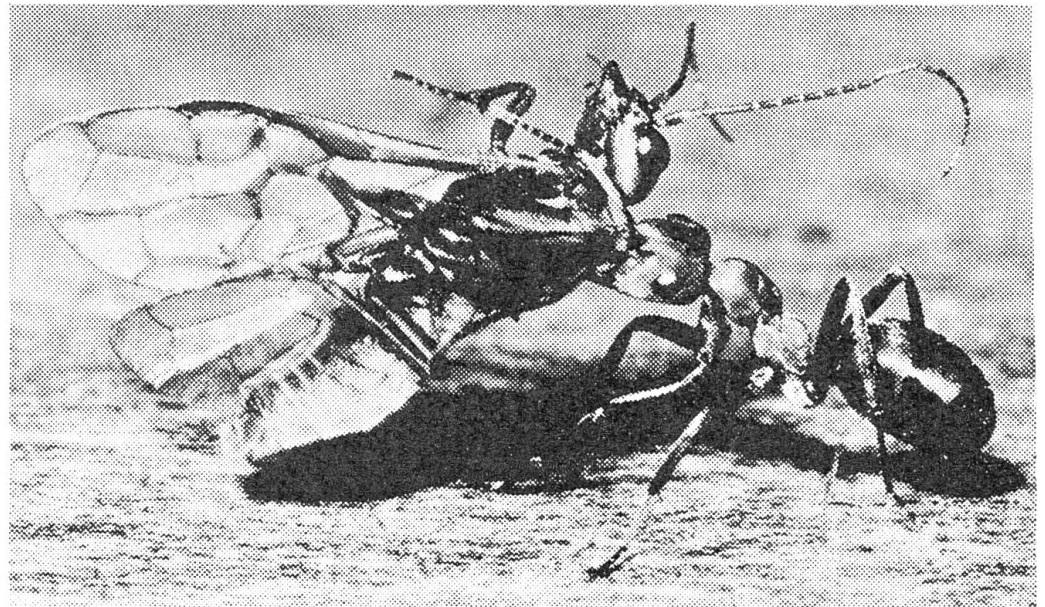
Geh zu den Ameisen, Faulenzer, und schau wie sie arbeiten

Am Waldrand befindet sich ein etwa fünfzig Zentimeter hoher, kegelförmiger Haufen von dürren Nadeln. Hier wohnt ein grosses Volk der roten Waldameisen. Der Haufen ist nur der oberirdische Teil ihrer Wohnung. Darunter sind tief im Boden Gänge und kleine Kammern.

Mücken, Käfer und anderes Insektenkleingetier.

Oft ist die Last auch viel schwerer als die Ameise selbst. Manchmal ist die Last dreibis fünfmal schwerer als die Ameise.

Auf dem Bilde sehen wir eine solche schwerstarbeitende Ameise. Sie schleppt



Ameisen leisten schwerste Arbeit

Rund hundert Meter vom Ameisenbau entfernt liegt ein gefälltter Baumstamm. Äste mit verdorrten Nadeln liegen daneben. Hunderte von Ameisen laufen zwischen Baumstamm und Nest hin und her. Es sind die Arbeiterinnen des grossen Ameisenvolkes. Die einen eilen zur Arbeit, die andern kehren vollbepackt zum Nest zurück. Die einen tragen zwischen den Kiefern dürre Fichtennadeln. Diese sind dreimal so lang wie die Ameisen selbst. Andere schleppen erbsengrosse Steinchen mühsam nach Hause. Die Ameisen benützen die Nadeln und Steinchen als Baumaterial für den oberirdischen Teil ihrer Wohnung. Wieder andere tragen Nahrung für die Nestbewohner nach Hause: Raupen und Puppen, Insekteneier und erjagte Fliegen,

eben ein erbeutetes (erjagtes) Fluginsekt heim. Dieses ist grösser als die Ameise. Aber sie bewegt sich trotzdem kaum langsamer vorwärts als ihre unbeladenen Arbeitskolleginnen.

Mit 100 Kilo schwerer Last 18 Kilometer unterwegs

Die Ameise hat das Fluginsekt schon 40 Meter weit geschleppt. Aber bis zum Nest ist der Weg noch rund 50 Meter weit. Das ist eine riesige Strecke für die kleine Waldameise.

Diese Ameise leistet eine gleich grosse Arbeit wie ein Mensch, der einen mehr als einen Doppelzentner schweren Sack zwischen den Zähnen haltend nach Hause tragen müsste. Und der rund 100 Meter lange Weg bedeutet für die kleinen Ameisenbeine soviel wie eine Strecke von 18 Kilometern für einen Menschen.

O. P.

Das Feinschmecker-Rezept: Reissalat (Rezept für 2 Personen)

- 2—2½ Schalen gekochter Reis, kalt
- 2 Bund Radieschen, feingeschnitten
- 3—4 hartgekochte Eier, in Scheiben
- 60 g gek. Schinken, feingeschnitten

Sauce

- 1 Esslöffel Essig
- 2 Esslöffel Zitronensaft
- 2 Esslöffel Öl
- ¾ Tassen Fleischbrühe
- 30—40 g feingehackter Lauch
- 30—40 g feingehackte Zwiebeln
- 1 Teelöffel Zucker
- 1 Prise Salz
- ½ Teelöffel Curry oder Paprika

Dazu Brot servieren. Reissalat ist ein gutes Essen, wenn man Besuch bekommt. Man kann alles vorher machen. Es sieht schön aus, wenn man den Salat in einer Glasschüssel serviert und mit Radieschen garniert.

Noch einen guten Rat: Dem Kochwasser für den Reis einige Tropfen Zitronensaft beifügen. So bleibt der Reis körnig und klebt nicht.

Sinnspruch

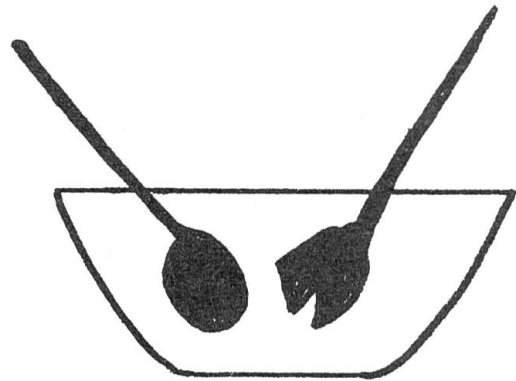
Ein mittelalterlicher Dichter, Walther von der Vogelweide (12. Jahrhundert), sagt:

«Niemand taugt ohne Freude!»

«Taugen» ist ein altes Wort, wir verwenden es heute nur noch selten. Es heisst in diesem Dichterwort: nützen, sich bewähren.

«Niemand bewährt sich ohne Freude!» Jeder Mensch braucht Freude in seinem Leben, die Kinder, die Erwachsenen, die alten Menschen. Freude in den Ferien, Freude aber auch im Alltag, am Beruf.

Suchen wir deshalb in unserem Leben immer wieder nach Schönem und Gutem!



Freuen wir uns an einer Blume, an einem Stein, an einer schönen Form in der Natur oder in der Technik, an einem Kunstwerk, an einem Buch, an einer echten Freundschaft.

Freude im Leben heisst aber auch: Immer neu versuchen, den Menschen um uns herum Freude zu bereiten. Und zwar nicht einfach durch teure Geschenke — aber durch ein freundliches Wort; durch unsere Bereitschaft, andere verstehen zu wollen; durch unseren Humor, der sich selber nicht zu wichtig nimmt!

«Der Scharfseher» — Ein Familienspiel

Ein Spieler steht mit einem Gesicht gegen eine Wand oder einen Baum. Er ist der «Scharfseher». Die anderen Spieler stehen 20 bis 30 Meter hinter ihm auf einer Linie. Sie gehen auf den Scharfseher zu. Wenn der Scharfseher sich umdreht, bleiben alle still stehen. Wer trotzdem weitergeht oder wer sich bewegt, muss auf die Linie zurückgehen. Die anderen dürfen weiter vorrücken, wenn der Scharfseher den Kopf wieder zur Wand oder zum Baum gedreht hat. Wer zuerst den Scharfseher berühren kann, hat gewonnen. Er darf jetzt «Scharfseher» spielen. ga + rw: sa + cr + eh, Zürich

Unsere Rätsel-Ecke

Alle Lösungen sind einzusenden an:
Herrn Gallus Tobler, Langgasse 57, 9008 St. Gallen

Liebe Nichten und Neffen!

Die ganz heissen Tage im Sommer nennt man auch «Saure-Gurken-Zeit». Während diesen heissen Tagen werden einige Leute schläfrig. Andere können nicht mehr recht denken. Wieder andere Leute machen nur noch Spass. Wieder andere fangen an zu dichten. Zu dieser Sorte gehört auch der Basler-Schalk. Er schrieb:

Der «Ro» und sein Kollege Gallus
finden dran ein Hochgenuss,
den armen gehörlosen Wesen
die Luft arg zu verpesten.
Drum ist zu singen gar nicht schwer:
Lieber Pfeifentabakbeutel bleibe leer!

Dieser Vers hat mich sehr gefreut. Ich bin zwar auch kein Dichter. Aber während der «Sauren-Gurken-Zeit» mache auch ich hie und da ein Gedicht:

Liebe Nichten und Neffen aus fern und nah,
die «Saure-Gurken-Zeit» ist da.
Die Hitze drückt jetzt aufs Gehirn,
dagegen hilft kein Sonnenschirm.
Verwalter Ernst, der Gallus und der Ro,
die bleiben mit der Pfeife froh.
Lieber Schalk aus Basel, lass Dir sagen:
Der Rauch ist gut, um die Mücken zu verjagen.
Drum grüsst Euch heiter und froh,
der Rätselonkel To.

Zahlenrätsel:

1 europäischer Staat; 2 ein Glas, viele; 3 solothurnische Uhrenstadt an der Bahnlinie Biel—Delsberg—Basel; 4 die Schweiz hat nur während Kriegszeiten einen; 5 weiblicher Narr; 6 ein weiblicher Johann; 7 ein Nachbarland von 1; 8 Männername; 9 das Gegenteil von später; 10 jedes Auto hat auf jeder Seite zwei; 11 Monatsname; 12 wer viel auf der Bank hat, der bekommt auch viel Zins; 13 so heissen die Einwohner von Wangs; 14 nur gute helfen dir in der Not; 15 sie sorgt für Recht und Ordnung; 16 ein Bub, der gerne Streiche spielt und gerne Spass macht; 17 biblischer Frauenname; 18 so heisst das Mädchenkleid im Sommer in Bayern.

Die vierte Reihe ergibt von oben nach unten gelesen das Lösungswort.

Lösung des Kreuzworträtsels in der «GZ» Nr. 13/14:

Pfeifentabakbeutel!

Lösungen haben eingesandt: Albert Aeschbacher, Ulmizberg bei Gasel; Walter Beutler, Zwieselberg; Ernst und Hanny Dietwyler, Hasel-Rüfenach; Ruth Fehlmann, Bern; Elly Frey, Arbon; Dichter Karl Fricker, Basel; Walter Gärtner, CSSR; Marisol

1	15	18	5	10	22	18	16
2	10	5	19		4	18	17
3	10	17	18		21	18	16
4	10	18	16		17	19	5
5	16	19	18		17	22	16
6	13	12	6		16	16	19
7	6	12	5		19	16	3
8	1	22	11		19	18	5
9	14	17	7		6	18	17
10	15	5	22		23	18	17
11	14	18	15		7	19	17
12	23	19	8		20	19	5
13	2	19	16		6	18	17
14	14	17	18		16	3	18
15	8	12	5		9	18	22
16	5	19	7		15	7	15
17	4	7	4		16	16	19
18	3	22	17		3	18	5

Gonzalez, St. Gallen; Hans Jöhr, Zürich; Jean Kast, Degersheim; Elisabeth Keller, Schönenberg/ZH; Hans Lehmann, Stein am Rhein; Emma Leutenegger, St. Gallen; Annemarie Mächler, Sieben; Susanne Mezzadri, St. Gallen; Lilly Müller-Haas, Utzenstorf; Walter Müller, St. Gallen; Willy

Peyer, Mettmenstetten; Hanni Schmutz, Stallikon; Samuel Schumacher, St. Gallen; Rudolf Schürch, Zürich; Niklaus Tödtli, Altstätten; Alice Walder, Maschwanden; Hans Wiesendanger, Reinach/AG; Ruth Wittwer, Sanatorium Faltiberg, Wald/ZH.

Nachträglich eingegangene oder vergessen gegangene Lösungen des Rätsels der «GZ» Nr. 11: Marisol Gonzalez, Susanne Mezzadri und Verena Schiess, alle drei in St. Gallen; Werner Gnos, Zürich; Anna Huber, Stans.

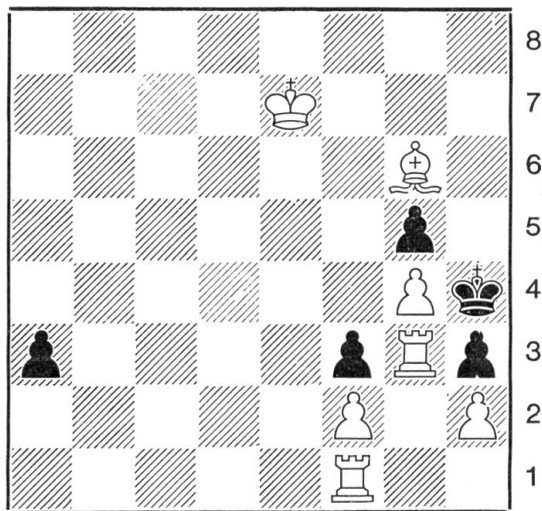


«Da mach ich mir die Mühe, dir einen Pullover zu stricken, und dann passtest du nicht hinein!»

Unsere Schach-Ecke

Lösungen einsenden an
Heinz Güntert, Seidenhofstrasse 6, 6003 Luzern

schwarz



a b c d e f g h
weiss

Schachproblem Nr. 30 / 1970

Weiss zieht und setzt in 4 Zügen matt.

Kontrollstellung:

Weiss: Ke7, Tf1, Tg3, Lg6, Bf2, Bg4 und Bh2 (sieben Figuren).

Schwarz: Kh4, Ba3, Bf3, Bg5 und Bh3 (fünf Figuren).

Lösung:

1. Th1! a3 — a2
2. Tg3 — g1 a2 — a1 D
3. TxD K × g4
4. Ta4 ++

Eine schöne Mattführung eines Turmes auf grossem Umweg von g3 bis nach a4! hg.